Die digitale Landesbibliothek Oberösterreich

oö landes bibliothek

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:
Director: Mag. Renate Plöchl
Deputy director: Mag. Julian Sagmeister
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek
Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:
Email: landesbibliothek(at)ooe.gv.at
Telephone: +43(732) 7720-53100

Illustrierte Kriegsbeilage

zum Linzer Volksblatt

Nr. 17. Sonntag, 23. April 1916.

Frohe Botschaft.

Eine Ostererzählung aus unserem Kriegsjahr von Julius Götz.

(Nachdruck verboten.)

Der Bauer von Wildtobelhof kniet in der schmucklos einfachen Pfarrkirche, zu welcher der fast 60jährige Mann volle fünf Wegstunden von seinem hochgelegenen, einsamen Berghof herabgewandert ist. Andächtig hat er seine derben, schwieligen Arbeitshände ineinander gefaltet, fest preßt sich Knöchel an Knöchel wie unter einem eisernen Druck, der Wildtobelhofbauer betet heiß und inbrünstig.

Schiff und Altar im Gotteshaus des kleinen Tiroler Marktfleckens sind mit langen, schwarzen Tüchern verhängt und vor dem unsichtbar gewordenen, mehrhundertjährigen Gnadenbild der Madonna ist in schlichter, bäuerlicher Kunst das Heilige Grab aufgestellt. Plumpe und ein wenig zu bunt bemalte Holzfiguren ragen da über künstlichem dunkelgrünen Blattwerk und breiten rosa- und weißfarbene Rosengirlanden aus Chenillezeug. Die klagende Gottesmutter mit den sie begleitenden Frauen sieht man zu Füßen des gekreuzigten Heilandes.

Ueber die toten Blätter und Blumen, die unbewegten bäuerlich starren Figuren spinnt süßer Weihrauch eine bläulichgrau niederwallende Wolke und die Stimmen der betenden Landleute branden daran wie der murmelnde Schwall einer mählich steigenden Flut:

„Herr, erbarme dich unser! Christi erhöre uns!"

Der Wildtobelhofer blickt mit feuchtschimmernden Augen auf des hölzernen Jesus dunkelrote Wundmale, seine Finger krampfen sich noch mehr zusammen und seine rauh und laut hervorgestoßenen Worte schallen all den übrigen voraus:

„Herr, erbarme dich unser!"

Das Gesicht des Bauern ist von einer fahlen Blässe überzogen, Schweißtropfen perlen über seine zerfurchte Stirne. Er ist in argen Nöten und in banger Sorge, der Wildtobelhofer. Und bittere Reue bedrückt ihn, als läge ein zentnerschwerer Felsstein auf seinem unruhig pochenden Herzen.

Seine Lippen bewegen sich mechanisch, während er mit trüben, sinnenden Blicken immer wieder auf die vom flackernden Scheine der Kerzen wunderlich umspielte Gestalt des Gekreuzigten starrt. Und betet und betet dabei, bis das jähe Auftönen schrill klappernden Holzes, das heute am stillen Karfreitag den hellen Ton der Kirchenglocken zu ersetzen hat, den Wildtobelhofer wieder zu Ort und Zeit zurückruft.

Die Litanei ist zu Ende. In den Betstühlen, am Steinfliese des Kirchenbodens scharren Füße und ein paar alte Weiblein machen humpelnd und unter Hüsteln und Flüstern den Anfang beim Austritt aus dem Gotteshaus.

Der Wildtobelhofer ist einer der letzten, welche die Kirche verlassen. In derselben verlöscht der Mesner bereits die Kerzen, nur das ewige Licht vor dem Kreuze Jesu glüht in seltsam mildem Glanz. Draußen steht der Bauer noch eine Weile auf dem von einer violettblauen Abenddämmerung wie umwobenen Pfarrplatz, bevor er, den dicken Knotenstock in der Rechten, mit seinen grobgenagelten Bergschuhen übers hallende Buckelpflaster des Ortes hinzieht. Bald hat der Wildtobelhofer den kleinen Markt durchschritten, kein Haus ist ihm mehr zur Seite. Einen Pfeifenrauch lang folgt noch Ackerflur und Weidengelände, dann beginnt rechts wie links ein arges und stellenweise von hohem, braunem Wintergras durchflochtenes Geröll, das nach wenigen Minuten schon ein schmaler, steiniger Pfad ablöst. Der windet sich zwischen glattaufstrebenden Felswänden und einer immer beträchtlicher und gefahrvoller werdenden Tiefe dahin. Und da, bei einer jähen Biegung dieses beschwerlichen Bergweges wird der Ausblick auf das gewaltige, wirrzerklüftete Massiv des Wildtobels frei.

Eine frühe Abendröte liegt über seinen malerischen, weiß blinkenden Zinnen, manches Grat leuchtet wie in purem Gold, dieweil an anderer Stelle das scheidende Sonnenlicht gleich einem purpurnen Strome durch steile Schründe und Gletscherspalten rinnt. So rot wie der Aar im Tiroler Landeswappen, so rot wie Blut . . . . .

Der Bauer steigt mit bedächtiger Vorsicht den schwindelnd hohen Pfad empor. Der milde, fast laue Bergwind, der heute vom Wildtobelferner herunterstreift, kost förmlich den entblößten Graukopf des Alten, der, seinen mit Gamsbart und vertrocknetem Almenrausch geschmückten Lodenhut in der Linken haltend, des öfteren mitten in seiner Wanderung einen wehen, tiefen Seufzer ausstoßt. Den Wildtobelhofer quält ein eigenes Leid . . . . . Er hat nicht wie fast alle die andern drunten in der Kirche für einen zu beten gehabt, der im bedrohten Leben auf fernem, vom Donner der Geschütze umtosten Schlachtfeld steht. Kein Sohn oder Enkel, kein verwandter Mensch überhaupt ist aus dem Wildtobelhof als des Kaisers streitbarer Soldat gegen den Feind gezogen . . . . . Der Bauer hat nur ein einziges Kind, seine Tochter Vroni. Und Geschwister besaß er nie und ein paar wenige Basen und Vettern aus seiner Jugendzeit sind längst schon verstorben. Dazu ist der Wildtobelhof ein stattliches, großes Anwesen, wohl das schönste weit und breit um den Berg. Der Bauer hält mehr denn 30 Stück Kühe im Stall, seine Weiden und Felder gehen in die Hunderte Joch und ein holzreicher Hochwald, der dem Wildtobelhofer gleichfalls zu eigen ist, begrenzt diese fruchtbaren und ertraggiebigen Fluren. An blanken Silbergulden und blitzenden Goldkronen fehlt es ihm auch nicht in der Wandtruhe beim Herrgottswinkel und doch: für wen der Bauer vor dem gekreuzigten Heiland so heiß und inständig gebetet hat, es ist seine geliebte Tochter Vroni, das einzige teure Blut, das ihm nach dem Tode seines Weibes verblieben war.

Der Wildtobelhofer bleibt plötzlich keuchend stehen, muß sich einen Augenblick lang an einem vorspringenden Felsstück festhalten. Denn in quälenden Flammen gleich brennender Vatersorge übermannt ihn nun aufs neue der Gedanke an sein Kind.

Die Vroni! . . . . . Vor kurzen Monden war die noch das munterste und hübscheste Mädchen in der ganzen Umgebung gewesen. Wie Milch und Blut, Wangen rein zum Hineinbeißen, und Augen, ja Augen so glitzernd und funkelnd wie die besten Diamanten, die in einer Königskrone festgeschmiedet sind. Mit der einen zitternden Hand fährt sich der Wildtobelhofer über die feuchte Stirne und sinnt traurig nach. Wie lustig die Dirn gewesen war. Ihr Lachen und Singen . . . . der ganze Hof hatte vom Morgen bis am Abend davon gehallt. Und hellsten Sonnenschein brachte die Vroni, wohin sie nur kam.

Und jetzt, was war aus diesem schönen und heiteren Kinde geworden! Ein bleiches, verhärmtes Geschöpf, das stumm und trübselig durch Stuben und Kammern schritt, nur mehr ein beängstigender und ordentlich schreckhafter Schatten auf dem Wildtobelhof war . . . . Die großen, blauen Augen hatten all ihren Glanz verloren und rotgeweinte Lider verdeckten sie fast völlig.

Der Bauer stöhnte. Daß es so hatte kommen müssen, daß just den Jägersepp eine solch vermaledeite Russenkugel zu Tode getroffen!

Seines wunderlichen Denkens ward sich der Wildtobelhofer selber nicht bewußt. Früher, da hatte ihm Vronis treue und standhafte Liebe zu dem armen Forstgehilfen manch böses Wort, manch lärmende Rede entlockt. Er war nie einwillig gewesen. Der Habenichts, der Grünrock, wollte sich in den warmen, reichen Hof hineinsetzen! Mit allen Donnerwettern war der Bauer da hereingefallen. Das gab's nicht, durfte es nicht geben! Nie und nimmermehr! —

Da war der Krieg gekommen, der große Krieg! Die Männer und Burschen im ganzen Land Tirol rief er zusammen. Und alle eilten kampfbegeistert zur Fahne des Reiches, zum schwarz-gelben ruhmvollen Banner des Doppeladlers. Der gute, alte Kaiser in Wien hatte an seine getreuen Tiroler nicht vergebens das Wort gerichtet.

Aus allen Flecken und Dörfern im Umkreis, aus den Bauerngehöften, wie aus den auf einsamer, steiler Höhe liegenden Alm- und Jagdhütten zog das wehrkräftige Mannsvolk fort. Auf ihren mit schmucker Spielhahnfeder gezierten Soldatenmützen trugen sie das silberglitzernde Edelweiß und in ihren Herzen den besten ehernsten Mut. Dem Wildtobelhofer war durch Pfarrer, Schulmeister und andere Leute genugsam Ruhmeskunde von diesen tapferen Kriegern auf seinen Berghof getragen worden. Wie sie als die gefürchteten „Blumenteufel" Sieg auf Sieg errungen hätten. In grimmigem Winterfrost tagelang Schlachten schlugen und über vereiste und von Feuer und Blei umwogte Gelände einen übermächtigen Feind anstürmten, des Kaisers Namen und ein Vaterunser auf den Lippen.

Einer der tapfersten unter diesen heldenmütigen Vaterlandsverteidigern war der Jägersepp gewesen. War dekoriert und zum Feldwebel befördert worden und war vor wenigen Wochen in den furchtbaren Kämpfen an den Karpathenpässen gefallen. Geblieben auf dem Felde der Ehre!

So hatte das Gerücht geklungen und wenn auch eine offizielle Verständigung darüber noch nicht ins Gemeindeamt gelangt war, soviel war sicher, der Feldwebel Josef Spielauer wurde nach einem Gefecht bei Uszok von seiner zuständigen Truppe vermißt. Auf Vronis Betreiben hatte sich der Pfarrherr noch des näheren beim Regimentskommando angefragt, doch der folgende traurige Rückbescheid ward dem Priester geworden: „Obwohl wir die Leiche unseres tapferen Kameraden noch nicht zu bergen vermochten, halten wir es doch völlig ausgeschlossen, daß er mit dem Leben davongekommen. Wir vermuten vielmehr, daß die irdischen Ueberreste dieses Braven in einer der tiefen und schneeverwehten Felsschluchten ruhen, deren Räumung bestenfalls erst der kommende Hochsommer

Bilder aus der Türkei: **Konstantinopel mit dem Goldenen Horn.**